

Und wenn es dann immer
noch erfreulich ist,
finde ich das herrlich.

geboren 1972

Bist du Künstlerin?

Normalerweise stelle ich mich als Kunstschaffende vor.

Was ist eine Künstlerin?

Ich denke dabei in erster Linie an eine bildende Künstlerin. Ich denke nicht an Kunsthandwerk, ich denke an jemanden, der Erzeugnisse macht, welche nicht unter einem pragmatischen Gesichtspunkt entstehen.

Was meinst du mit pragmatisch?

Es dient nicht einem bestimmten Zweck.

Könntest du dich kurz vorstellen?

Ich heisse Lex Vögtli. Hauptsächlich male ich. Malerei ist die Konstante. Manchmal mache ich auch Ausflüge in andere Gebiete wie in die Collage, Installation, Objektkunst, oder in die Druckgrafik. Diese Ausflüge geschehen auch regelmässig, aber was ich immer mache, ist Malen.

Was brauchst du zum arbeiten?

Zeit. Eine Ausstellung in Aussicht. Einen Ort, wo ich Farbe auch auf den Boden kippen kann ohne schlimme Folgen. Inspiration. Ich glaube, es braucht eine gewisse Portion an Zuversicht. Lust. Visuelle Verliebtheiten. Geld, um sich frei zu fühlen. Ich finde auch, man muss sich positionieren können. Ich glaube, es braucht auch die Fähigkeit, dass man sich und seine Qualitäten einschätzen kann. Damit man nicht abhängig ist von aussen. Damit man während des Prozesses weiss, was gut ist und was nicht. Das ist der Boden für ein kontinuierliches Schaffen. Es ist wichtig, dass es auch geht, wenn von aussen nichts kommt, kein Ansporn und keine Einladungen für Ausstellungen.

Brauchst du ein Atelier?

Manchmal und manchmal auch nicht. Vorletztes Jahr habe ich nur zu Hause gearbeitet. Für die Collagen war es kein Problem, dass es nicht so viel Platz gab. Ich fand dieses schnelle hin und her wechseln können, zwischen Unterrichten und freier Zeit für Kunst, gut. Auch wenn es nur zwei Stunden waren, diese nutzen können - der Akt, ins Atelier zu gehen und dann wieder nach Hause zu kehren, der Weg hin und zurück ist eine Dreiviertel Stunde. Das Leben war dann einfach Collage, auch die Wohnung war Collage. Das hat gepasst. Jetzt mit Kind wäre das schwieriger.

Wenn du jemandem deine Arbeit beschreibst, sprichst du dann auch von den Inhalten?

Das war auch schon einfacher. Als ich mich zum Beispiel mit den Mythen aus der Antike befasst habe. Es ging nicht darum, diese Mythen zu illustrieren, sondern sie zu interpretieren. Da war es dann ganz klar, was die Inhalte sind. Da waren Themen dabei wie «Fortuna». Was bedeutet das Schicksal im Leben?

Und jetzt entstehen meine Bilder über das Visuelle. Ich nehme zum Beispiel eine Banane oder ein Bild einer Banane, dann male ich ein rote Fläche dazu, dann braucht es vielleicht noch eine Textur, wie zum Beispiel goldenes Haar. So entsteht ein Bild. Erst dann überlege ich mir, was das Bild in mir auslöst, wonach es sich anfühlt und setze dann einen entsprechenden Titel. Mich erinnert es an das Gedichte schreiben. Poesie. So heisst ein Bild dann vielleicht «Sonntag». Oder ein anders heisst «Verlebt». Jetzt arbeite ich hauptsächlich über Kontraste, seien diese inhaltlich, Stimmungen, oder visuell.

Hast du Strukturen und Menschen, mit denen du arbeitest?

Für mich sind das zwei Fragen. Bei Strukturen denke ich zuerst an einen Terminplan. Wann und wie arbeite ich. Bei den Menschen denke ich an meinen Atelierkumpel. Mit dem teile ich den Raum. Das ist Mathis. Er wohnt da und ich bin in Untermiete. Das bedeutet, wenn ich im Atelier bin, dann ist er auch immer da. Es ist sein Reich. Mit Papierwänden haben wir klare Zonen markiert. Ich kann machen, was ich will, ausser rauchen und Musik hören. So was wie ein Chaos ist ihm egal. Wenn ich im Atelier bin, höre ich immer, was er macht. Ich sehe immer seine Bilder. Ich sehe immer, was er am machen ist. Das ist nun schon seit zwölf Jahren so. Ich glaube, diese Situation hat mich geprägt. Ich kann nahe an seine Arbeiten hingehen und kann ihn fragen, wie er dies und das gemacht hat. Er ist technisch ein sehr guter Maler. Ich lese nämlich nie Bücher über Techniken. Dann gibt es auch noch Guido Nussbaum. Er ist mein Gesprächspartner, vor allem wenn es ganz allgemein um Kunst geht. Wir tratschen über Ausstellungen, die wir gesehen haben. Mathis frage ich eher punktuell an. Zum Beispiel frühmorgens, wenn er aufsteht: «He Möbi, ich habe ein Problem mit dem Bild, hättest du heute irgendwann mal Zeit. Machen wir einen Termin aus.» Dann sagt er: «In ein, zwei Stunden, wenn ich mit dem Z'mörgele fertig bin, dann komme ich mal rüber.» Auch wenn es nur für zwei drei Minuten ist, es ist dann immer ganz klar. Dann kommt Möbi. Dann muss ich meine Frage parat haben. Dann überlegt er. Er lässt sich etwas Zeit. Dann sagt er seine Meinung. Das ganz geordnet. Bei Guido ist das ähnlich. Diese beiden Maler, Guido, er ist um die 70 Jahre alt, und Mathis, er ist gleich alt wie ich. Beide finde ich überzeugend. Das finde ich angenehm. Das ist nicht selbstverständlich. Dass die immer da sind. Dann sind da noch die Galeristen. Galeristen gibt es etwa drei. Zwei mit realen Galerien. Eine in Biel, eine in Basel. Eine Galeristin ist nur noch virtuell präsent. Alle drei Galeristen lassen mir viel Freiheit. Wenn ich Galeristin wäre, dann möchte ich mit den Künstlerinnen und Künstlern die Diskussion suchen. Ich bin mir da aber nicht sicher. Vielleicht würde mir hierfür die Geduld fehlen, mit Künstlerinnen und Künstlern über ihre Arbeiten zu sprechen, zu denen sie selber so wenig Distanz haben. Vielleicht ist es ja auch gut, als Galerist seine eigene Sicht zu bewahren. Ich spreche nicht mit vielen Leuten über meine Arbeit. Es ergibt sich einfach nicht. Ich glaube, es würde mir gut tun, mehr mit anderen Menschen über meine Arbeit zu sprechen.

Wann hattest du das letzte Mal Glück?

Meinst du Schwein oder Glücksgefühle?

Du kannst entscheiden.

Ich hatte kürzlich einen Traum. Ich habe geträumt, dass ich eine Ausstellung an einem wichtigen Ort machen kann. Ich

dachte, oh, ich hatte doch recht, meine Arbeit, meine Position ist doch was wert. Gott sei Dank (lautes Lachen). Im Traum.

Du fühltest dich glücklich?

Es war ein Gefühl von Erleichterung. Den Traum hatte ich nach der Vernissage im Kunstzeughaus in Rapperswil.

Welche Rolle spielt das Glück?

Meinst du in Bezug auf die Arbeit? Ich finde es sehr schwierig, das mit dem Glück. Glücklich bin ich dann, wenn ich das Gefühl habe, ich habe ein gutes Bild gemacht. Eine gute Lösung gefunden. Ich spreche von Lösungen, in Bezug zu meiner Arbeitsweise. Ich würde es so beschreiben. Ich arbeite mit unterschiedlichen Zutaten und es ist wie beim Pingpong. Ich setze was hin und reagiere dann mit einem zweiten Element, dann mit einem dritten und nehme es wieder weg. Und so weiter. Deshalb spreche ich von Lösungen. Ich probiere oft tagelang aus, bis es geht. So war es auch mit den Collagen. Auch wenn die Collagen nur drei Elemente haben, tüftle ich stundelang daran herum. Braucht es was mehr, oder weniger. Braucht es noch etwas Metallenes? Wenn ich dann dieses Gefühl von Sicherheit habe, «jetzt ist gut», dann schaue ich es am nächsten Tag nochmals an. Oder eine Woche später. Und es ist dann immer noch erfreulich. Das finde ich herrlich.

Was findest du besonders schwierig?

Die Selbstzweifel. Das ist eine Bremse. Ich bin mir aber nicht sicher, ob die nur schlecht sind. Immer wieder mit sich und seiner Arbeit in ein kritisches Licht zu tauchen. Das ist anstrengend.

Was fällt dir besonders leicht?

Ideen zu haben. Ich kann eigentlich immer arbeiten. Es gibt Künstlerinnen, die sagen: «Ich muss reinkommen.» Das habe ich nicht. Das brauche ich nicht. Holz anfassen. Das kann sich ja jederzeit ändern.

Wie finanzierst du dich und deine Arbeit?

Übers unterrichten. Was über den Verkauf reinkommt, ist mehr wie ein Sackgeld. Nach Abzug der Atelierkosten reicht es noch fürs Kleider kaufen. Manchmal ist es auch eine Nullrechnung.

Was ist deine Leibspeise?

(Lachen) Das ist schwierig. Es ist wie mit den Farben, von welchen ich als Kind die liebste noch so deutlich vor mir sah.

Und wenn du jetzt gerade bei mir eine Bestellung aufgeben könntest?

Ich habe so gerne Tartar. Rohes Fleisch. Ein bisschen Ei. Mit einem Toast. Ja, das finde ich lecker. Das kommt mir jetzt gerade in den Sinn, weil ich das während der Schwangerschaft nicht essen durfte. Ich hatte so Lust auf Tartar, gerade dann, als ich es nicht haben durfte.

Basel, den 5. März 2014